

**Diplomfeier Hochschule Luzern – Design & Kunst  
Diplomrede Hedy Graber  
3. Juli 2010, Messe Luzern**

Liebe Künstler, lieber Designer, oder soll ich noch sagen liebe Studierende?  
Liebe Professoren,  
Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir eine Ehre, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen, herzlichen Dank Gabriela Christen für die Einladung, die ich sehr gerne angenommen habe.

In den letzten Wochen fragte ich mich immer wieder, was denn eine Diplomrede interessant und klug, humorvoll und weitsichtig machen kann. Das wären nämlich meine Anforderungen an das Genre der Diplomrede. Und ich fragte mich natürlich auch, welche Erwartungen Sie an eine solche Rede haben.

Nun ja, ich kann diese Fragen auch heute nicht wirklich beantworten. Ein Sprung ins kalte Wasser ist gefordert (und wäre wohl bei den heutigen Temperaturen nicht allzu unangenehm).

Erlauben Sie mir also, in den kommenden Minuten drei Aspekte hervor zu heben, die Erfahrungen und Beobachtungen betreffen, die sich im Laufe der Jahre sozusagen angesammelt haben.

**Erstens: Gute Künstler und gute Designer haben etwas gelernt, das nun angewendet werden will. Das reicht nicht. Sie brauchen Mut zum Scheitern und Kraft fürs Risiko.**

**Zweitens: Gute Künstler und gute Designer brauchen Glück und Verstand. Sie brauchen aber auch Rahmenbedingungen, die ihren Bedürfnissen Rechnung tragen.**

**Drittens: Gute Künstler und gute Designer haben Neugier ohne Verfallsdatum. Nicht nur das, sie mischen sich auch in Diskussionen ein.**

Aber zuerst möchte ich Ihnen herzlich gratulieren und ein grosses Kompliment machen! Die hier zu sehende Diplomasstellung ist facettenreich und dokumentiert auf spannende Art und Weise unterschiedliche Haltungen von Persönlichkeiten, die sich nun auf den Weg machen, ihre eigene berufliche Laufbahn ausserhalb der Hochschule Luzern – Kunst & Design anzugehen.

Wenn man anlässlich einer Diplomfeier sprechen darf, erinnert man sich zwangsläufig an die eigene Studienzeit und fragt sich, was das Studium denn im Endeffekt gebracht hat. Damals 1990 an der Uni Genf war ich erst einmal einfach froh, dass alles vorbei war. Dass ich endlich die praktische Arbeit als Kuratorin und Kunstkritikerin angehen konnte.

Erst mit der Zeit habe ich gemerkt, was ich dem Studium zu verdanken hatte. Ich meine damit nicht das erlernte Wissen, sondern vor allem die Haltungen von Professoren und die Auseinandersetzungen mit Studierenden, die prägend waren und es bis heute geblieben sind. Doch mehr dazu später.

**Erstens:**

**Gute Künstler und gute Designer haben etwas gelernt das nun angewendet werden will. Das reicht nicht. Sie brauchen Mut zum Scheitern und Kraft fürs Risiko.**

Die Hochschule Luzern – Design & Kunst stellt ihre Ausbildungsgänge unter das Motto: „Kreativität und Innovation für Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft“. Das ist anspruchsvoll. Eine Ausbildung an einer Hochschule gemacht zu haben, die bewusst auf das Spannungsfeld von Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft hinweist, ist ein Indiz dafür, dass hier nicht im Elfenbeinturm gedacht und produziert wird.

Auch die Tatsache, dass Design und Kunst hier gelehrt werden, spricht für spannende spartenübergreifende Ansätze. Ebenfalls haben hier Forschung und Entwicklung eine zentrale Bedeutung mit dem Ziel, neues oder neu kombiniertes Wissen in Kunst und Design zu erarbeiten, welches in der Praxis von Nutzen ist.

Die Hochschule Luzern – Design & Kunst verbindet praktisches, handwerkliches Können mit Diskursen, die nicht von der Realität abgenabelt sind. Sie haben also während Ihres Studiums viel gelernt, Erfahrungen gesammelt, die Sie nun, entschuldigen Sie die etwas flapsige Bezeichnung – in „der freien Wildbahn“ anwenden und weiter entwickeln können.

Ein Studienabschluss ist ein Stück Papier, das belegt, dass eine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen wurde. Das ist auch schon alles. Das Weitere hängt nun von Ihnen ab, es kommt darauf an, was Sie daraus machen oder machen wollen. Es kommt darauf an, wie Sie Ihr erlerntes Wissen und Ihre Erfahrungen einbringen in Ihre zukünftigen Projekte.

Doch was heisst das konkret? Gerne schildere ich Ihnen ein persönliches Beispiel:

Als sozusagen frisch gebackene Kunsthistoriker hatten mein Studienkollege Philip Ursprung und ich Ende der achtziger Jahre die Idee, einen Ausstellungsraum als Jungkuratorenwiese, als Feldversuch sozusagen, bespielen zu wollen. Wir wohnten damals beide in Genf und machten uns auf die Suche nach einem Ort, der uns Raum für unsere Ideen bieten sollte.

Es war Liestal. Wir wussten gerade mal, dass es sich um die Hauptstadt des Kantons Basel-Landschaft handelte. Das war alles. Und trotzdem machten wir uns auf den Weg: die zu bespielenden Räume waren wunderbar. Geld gab es vorerst kaum; also haben wir improvisiert. Bis uns die Leute vor Ort unterstützten.

Verstehen Sie mich nicht falsch: wir wollten in erster Linie unsere Ideen umsetzen, nicht Subventionen abholen. Doch es war gut zu sehen, wie Kulturpolitikerinnen und -politiker erkannten, dass neue Ideen zwar Risiken bergen, aber förderungswürdig sind. Kein Publikumshit zwar, die Palazzozzeit, aber eine Zeit der inhaltlichen Tiefe weg von Besucherquoten, in dieser Form heute wohl nicht mehr denkbar.

Geholfen hatte sicher, dass Künstler damals eher bescheidene Produktionskosten in Anspruch nahmen, nicht schlecht war auch, dass der direkte Zug von Zürich nach Basel in Liestal hielt (das Palazzo ist direkt am Bahnhof) und dass wir uns in den Kopf gesetzt hatten, zu jedem Ausstellungsprojekt einen bescheidenen Katalog zu produzieren.

Am wichtigsten jedoch war der Dialog mit den Künstlern, die Auseinandersetzung mit ihrer Arbeit, die Beobachtungen darüber, wie Kunst im Raum funktionieren kann oder eben nicht. Das bisweilen stundenlange Warten auf einzelne Besucher (ich war Kuratorin und Kassenmitarbeiterin in Personalunion) hat mich gelehrt, nicht nur zu (ver)zweifeln, sondern auch, Vermittlung aktiv anzugehen.

All dies hatte ich weder an der Uni noch an der Kunstgewerbeschule gelernt. Aber was ich während meiner Studienzeit hatte: Professoren, die ungewohnte Sichtweisen als gewinnbringend anerkannten, die den Galerie- und Museumsbesuch ebenso hoch werteten wie das Studium in der Bibliothek.

Sie sehen: das Experiment Palazzo hätte auch scheitern können. Es war ein Risiko, das sich gelohnt hat. Und das wir nur auf uns genommen hatten, weil wir in einem Umfeld studieren konnten, das auch Risiken befürwortete.

Also: Erinnern Sie sich an die Qualitäten ihrer Professoren, nehmen Sie mit, was Ihnen individuell im Gespräch mit einem oder mehreren Dozierenden als wertvoll erschienen ist. Und behalten Sie diese Erfahrungen wie einen Schatz, den Sie von nun an mit sich tragen.

#### **Zweitens:**

**Gute Künstler und Designer brauchen Glück und Verstand. Sie brauchen aber auch Rahmenbedingungen, die ihren Bedürfnissen Rechnung tragen.**

Diese Rahmenbedingungen werden u.a. in der Kulturförderung gemacht. Aus diesem Grund sind Kulturförderer für Künstler und Designer ein wichtiger Dialogpartner. Kulturförderung hat die Aufgabe, Bedingungen zu schaffen, unter denen sich das kritische Potenzial der Kultur entfalten kann. Ein Begriff, der Kultur nur als Standortfaktor oder als Exportschlager versteht, genügt nicht. Auch wenn damit die Wirkung von Kultur messbar und nachvollziehbar würde. Doch sprechen wir noch von Kultur, wenn sie vollständig in einem Zweck wie der Wirtschaftsförderung aufgeht?

Halten wir an einem kritischen Kulturbegriff fest, dann ist und bleibt Kulturförderung ein Wagnis. Ein Wagnis, weil es nicht mehr genügt, sich mit dem Endresultat kultureller Tätigkeit auseinanderzusetzen.

Kulturförderung hat die Aufgabe, mehr als nur eine Ausstellung, ein Konzert zu unterstützen. Sie führt auch die Auseinandersetzung darüber, was Kultur in der Gesellschaft leisten soll. Nur so ist Kulturförderung innovativ und zukunftsweisend. Dann kippt sie auch nicht um, wenn ein künstlerisches nahtlos in ein sozialpolitisches oder ökologisches Projekt mündet.

Ein solches Kulturverständnis fordert die Mobilität des Geistes, und zwar nicht allein von den Kulturschaffenden, sondern von den Kulturpolitikerinnen und von den Kulturkonsumenten.

Es braucht Sie, liebe Künstler und Designer, nicht nur als fordernde Zeitgenossen, sondern auch als am Dialog interessierte Persönlichkeiten. Wenn wir von Kreativität und

Innovation für Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft sprechen wollen, dann dürfen wir uns nicht allein mit dem Endprodukt beschäftigen.

Thema sind nicht Bilder, Installationen, Produkte. Innovative und kreative Künstler und Designer beschäftigen sich andauernd mit dem „Denkprozess“, der hinter oder vielmehr vor einem Produkt steht.

Die Kulturpolitik braucht Sie, mischen Sie sich ein, partizipieren Sie am Dialog der dazu führt, dass Kulturförderung auf kommunaler und nationaler Ebene nicht nur den Produktionsbedingungen von Künstlern und Designern gerecht wird, sondern ein Gewicht in der Gesellschaft hat.

Die Gesellschaft braucht Künstler und Designer nicht, um sie zu instrumentalisieren, sondern um von ihnen lernen zu können.

Erlauben Sie mir nochmals einen Exkurs in die eigene berufliche Biographie: Seit mehr als einem Jahrzehnt bin ich in der Kulturförderung tätig. In Basel war dies für die öffentliche Hand, seit 2004 für das Migros-Kulturprozent. Ich habe bei diesen Tätigkeiten viel gelernt im Managementbereich.

Aber genau so viel habe ich gelernt in Gesprächen mit Menschen wie Ihnen: Kunst und Design gehen kreative Umwege, eröffnen andere Blickfelder, formulieren Fragen neu. Die Diskussion um Ihre Werte, Ihre Haltungen und Ihre inhaltliche Fragestellungen sind für den Alltag in der Kulturförderung zentral und lehrreich.

### **Drittens:**

**Gute Künstler und gute Designer haben Neugier ohne Verfallsdatum. Aber nicht nur das, sie mischen sich auch in Diskussionen ein. Ohne Scheuklappen, mehr als nur den eigenen Erfolg im Auge.**

Sie haben nun diesen Abschluss an einer qualitativ anspruchsvollen Hochschule gemacht. Die Frage, wie es weiter geht, beschäftigt Sie nicht erst seit heute Morgen. Viele von Ihnen haben bereits die Fühler ausgestreckt, eigene Projekte sind ins Auge gefasst, erste Schritte ausserhalb des Studiums bisweilen schon gemacht.

Erwarten Sie nicht, dass sich Ihre berufliche Biographie linear entwickelt. Manchmal stellen sich gerade die vermeintlichen Umwege später als Ziel führend heraus. Risiko muss möglich sein.

Nochmals Liestal: Nicht das Liestaler Publikum hatte es uns in erster Linie gedankt, dass wir damals junge, unbekannte künstlerische Haltungen zeigten, sondern das nationale, internationale, am Experiment interessierte Publikum.

Diese Erfahrung hat mich geprägt: Es genügt nicht zu warten, bis sich die Dinge bewegen. Man muss Chancen erkennen und ergreifen, aber auch Kritik und Selbstkritik als ständige Begleiter akzeptieren.

Dinge, die mich auch heute leiten, wenn ich die Förderstrategie des Migros-Kulturprozents massgeblich mitgestalte. Risiko muss möglich sein. Das geht nur, wenn man selbst nicht mit Scheuklappen denkt.

Und deshalb gratuliere ich Ihnen nicht nur, sondern bewundere Sie auch für Ihre Neugier für alles, was nun noch kommen möge. Sie nehmen viele Erfahrungen mit, die sich wohl erst im Laufe der Jahre entfalten werden.

Behalten Sie Ihren Durchhaltewillen, Ihre Neugier und Energie. Wir brauchen in erster Linie Inhalte, die zum Nachdenken anregen. Und die verlangen übrigens nach ihrer eigenen Sprache, nämlich auch der Sprache von Kunst und Design. Ich wünsche Ihnen alles Gute, nebst dem Talent auch Glück, und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.